

*„Sucht den Herrn, er lässt sich finden; ruft ihn an, er ist nah!“*

- lautet die prophetische Botschaft in der neuen Übersetzung.

Es ist die frohe Botschaft des Alten Testaments, dass Gott uns nah ist. Er ist nicht in unendliche Ferne entrückt, sondern ganz nah.

Die gute Nachricht hat aber auch eine andere Seite: „Sucht den Herrn!“ Das ist eine Aufgabe für uns; Aktivität wird von uns verlangt. Wir kommen nicht von uns selbst zu ihm, sondern müssen etwas unternehmen. Diese Aktivität des Suchens verlangt bereits unsere menschliche Natur von uns: sie gibt uns das meiste ja bloß als Möglichkeit, nicht fertig vor. Unsere Bildung, die sog. „zweite Natur“, durch die sich unser Menschsein erst entfaltet, verlangt ein aktives Zutun, sie entwickelt sich nicht automatisch aus unseren Genen und Instinkten. Diese Suchbewegung hat eine bestimmte Ausrichtung, die man gemeinhin mit Ausdrücken beschreibt wie: von unten nach oben; vom Dunkel ins Licht; oder etwas konkreter: Streben nach dem Guten und Wahren, nach Schönem und Heiligem.

Der Prophet Jesaja, ist allerdings noch konkreter; und das kann er sich leisten, da er zum Gottesvolk spricht. Israel war damals schon einige Jahrhunderte auf der Suche unterwegs und hat von Generation zu Generation bereits eine einzigartige „Bildung“ angesammelt. Die genaue Richtung dieser gläubigen Suche formuliert Jesaja deshalb so: *„Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum Herrn.“* Israel kennt bereits einen Weg, dessen Richtung die Tora, das Gesetz und die ganze Hl. Schrift vorgibt, dadurch bekommt auch die Umkehr eine klare Ausrichtung: Weg vom Verkehrten, hin zum Verheißenen und Bewährten.

Wenn es dann weiter heißt: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn“* - dann bedeutet es nicht, dass Gott unbegreiflich und unberechenbar sei; es heißt auch nicht, dass man es Gott nie recht machen kann. Jesaja spricht das Volk in einer schwierigen Situation an, in der Verbannung, wo die nationale und beinahe auch die pure Existenz höchst gefährdet ist. Kein Wunder, dass der kleine Rest zur Resignation neigt und die Hoffnung verloren hat. Jesaja will mit diesen Worten Mut machen, dass Gottes Gedanken von seinem Volk auch in dieser misslichen Lage, sogar dann, wenn sie Israel sich selber verdankt, gut sind, dass er sein Volk nicht aufgibt. Gott denkt positiver und progressiver als wir denken. Wir geben uns oder die anderen, die Kirche oder die Welt schnell auf - und haben dafür auch immer gute Gründe. Gott denkt viel heller und heiterer. Auch das gehört zur Umkehr: dass man seine düsteren und enttäuschten Gedanken den überraschend und unerwartet guten Gedanken Gottes annähert.

Zu diesem anderen, ermunternd positiven Denken Gottes gehört die Einrichtung der Umkehr. Wir empfinden Umkehr als mühsam und peinlich. Gott denkt auch da anders. Er verlangt von uns nicht Vollkommenheit und Heiligkeit im Sinne eines Senkrechtstarters, sondern ruft uns auf einen Weg: den Weg der Umkehr. Die Richtung bleibt zwar Vollkommenheit und Heiligkeit, aber der Weg dorthin heißt Umkehr. Gott möchte Barmherzigkeit üben, denn sie ist seine intimste göttliche Tätigkeit; und dies kann er nur tun, wenn wir zwar sündigen aber auch umkehren – und selber auch Barmherzigkeit üben, wie wir am vergangenen Sonntag gehört haben.

Wir müssen neu entdecken, dass die Umkehr ganz in Gottes Plan passt und zugleich unser Weg ist, Gott zu suchen und zu finden. Hier schließt sich das Gleichnis im Evangelium von den Arbeitern im Weinberg an. Dort überrascht der Gutsherr mit seiner übertriebenen Güte die Tagelöhner, indem er allen denselben vollen Lohn zahlt, egal wie lang oder kurz sie gearbeitet haben. Jesus will mit der Parabel allerdings nicht bloß zeigen, dass wir gewöhnlich zu kleinlich von Gott denken, dass er gütiger ist als wir uns vorstellen. Meistens stimmt es zwar, aber das Gleichnis hat eine ganz andere Spitze.

Jesus redet auch in diesem Gleichnis von sich und seinem Auftrag, von seinen Erfahrungen. Er ist sicher, weil er sieht, dass durch sein Wirken eine neue Welt beginnt, in die alte einzubrechen, dass Gott seine Verheißung ganz aktuell still und leise erfüllt, und die meisten merken es nicht und lehnen das Neue ab.

Wir müssen diese Entdeckung Jesu verstehen, die in vielen Sprüchen und Gleichnissen und in seinem Leben und Wirken deutlich wird: Jesus spricht aus der Sicherheit heraus, dass Gott gerade jetzt handelt, sein Reich bricht an. Und zwar sehr konkret unter seinen Jüngern und in seinem Umkreis: Eine neue Gesellschaft entsteht, die andere Gesetze erlaubt als die alte: wo nicht jeder auf seinen Vorteil bedacht sein muss, wo einem die Schuld nicht ständig vor die Nase gehalten, sondern die Umkehr angenommen wird; wo nicht Neid und Missgunst das Leben bestimmen, nicht Rivalität und sich vergleichen die Atmosphäre beherrschen, sondern wo man sich mit den anderen freut und mit ihnen leidet.

Dass ein solcher vertrauensvoller Umgang miteinander möglich ist, hat freilich einen wesentlichen Grund. Es gibt etwas, was viel größer und schöner ist als meine Wünsche, meine privaten Pläne und Sicherheiten: nämlich den Weinberg, die Arbeit für die Sache Gottes; den unteilbaren vollen Lohn, die Freude, Gottes Mitarbeiter zu sein und an der Quelle des süßen Weins zu wirken, der die ganze Welt erfreuen kann. Diese gemeinsame Sache, die größte und schönste auf der Welt überhaupt, schafft eine neue

Solidarität und relativiert die persönlichen Prioritäten und Enttäuschungen.

Das Verhalten des Gutsherrn, der am Ende des Tages allen Arbeitern den vollen Denar gibt, ist also vernünftig. Aber es ist die Vernünftigkeit der Gottesherrschaft, nicht die unserer Gesellschaftssysteme mit ihren Umverteilungskämpfen. Diese Logik durchzieht die Bergpredigt, die Seligpreisungen, das Vater unser und die Aussagen Jesu über Gewaltlosigkeit. Diese Worte mit den ihnen zugrunde liegenden Maßstäben und gedeckt durch das gemeinsame Leben Jesu mit seinen Jüngern haben eine unabsehbare Wirkungsgeschichte ausgelöst in und außerhalb der christlichen Gemeinden. Es sind wirkende Worte, sie rufen so wie unser Gleichnis zur Stellungnahme auf. Die Zuhörer damals wie heute können sich darauf einlassen, in die Geschichte eintreten mit der Absicht, die Realität des Gottesreiches wahrzunehmen, sich danach auszutrecken, in seiner Richtung umzukehren und so Gott neu zu erkennen und neu zu finden.